

Konrad J. Kuhn

„Entwicklung heißt Befreiung“: Strategien und Protestformen der schweizerischen Dritte-Welt-Bewegung am Symposium der Solidarität 1981

Am letzten Maiwochenende des Jahres 1981 versammelten sich über 3.000 Personen und 80 Organisationen der schweizerischen entwicklungspolitischen Dritte-Welt-Bewegung unter dem Motto „Entwicklung heisst Befreiung“ zu einem „schweizerischen Symposium der Solidarität“ im Kursaal in Bern.¹ Die engagierten Frauen und Männer führten drei Tage lang Diskussionen, spielten Theater, hielten und hörten Reden und verabschiedeten schließlich ein Manifest, in dem sie die Entwicklungsmisserfolge der vergangenen Jahrzehnte, die Außen- und Entwicklungspolitik der offiziellen Schweiz und die Geschäftstätigkeit der Banken und Wirtschaftskonzerne scharf kritisierten und zahlreiche konkrete Forderungen anbrachten. Das Ziel des „Symposiums der Solidarität“ war die Formulierung einer eigenständigen und kritischen Position zur Entwicklungspolitik für die kommenden 1980er Jahre. Die Bewegung sollte damit, trotz ihrer ganzen Heterogenität, als politische Gegenkraft mobilisiert und öffentlich manifest werden. Durch die große Teilnehmerzahl, die internationalen Gäste und den scharfen politischen Protest erhielt das Symposium in der Öffentlichkeit und in den Medien Resonanz.

Im vorliegenden Beitrag soll es darum gehen, in einer Detailstudie die Artikulationsformen und Themen von Protest sowie das Handlungs- und Aktionsrepertoire der entwicklungspolitischen Dritte-Welt-Bewegung der Schweiz am Beginn der 1980er Jahre nachzuzeichnen und zu analysieren.² Dies soll nicht anhand eines diachronisch angelegten Querschnitts durch mehrere Aktionen und über einen längeren Zeitraum geschehen, sondern über die mikrohistorische Untersuchung eines einzelnen Ereignisses, des „schweizerischen Symposiums der Solidarität“ von 1981. Dieser mehrtägige Anlass, so meine Ausgangsthese, stellt für die entwicklungspolitische Solidaritätsbewegung einen Kulminationspunkt ihrer

- 1 Dieser Aufsatz ist die erweiterte und überarbeitete Fassung eines am 8. März 2007 in Zürich im Rahmen des Workshops *Designing a New Life: Aesthetics and Lifestyles of Political and Social Protest* des Projekts *“European Protest Movements since the Cold War: The Rise of a (Trans-)national Civil Society and the Transformation of the Public Sphere after 1945”* (Marie Curie Conferences and Training Courses, European Union) gehaltenen Referats. Ich danke den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Workshops sowie Jakob Tanner (Universität Zürich) und Sibylle Marti für Hinweise und Kritik. Regula Renschler danke ich für die bereitwillige Auskunft zur Thematik und für ihre verlässlichen Erinnerungen.
- 2 Ein Überblick über die Forschungsperspektiven der Geschichtswissenschaft auf das Phänomen Protest ist an dieser Stelle weder geboten noch möglich. Vgl. dazu mit zahlreichen weiterführenden Hinweisen Manfred Gailus: *Was macht eigentlich die historische Protestforschung? Rückblicke, Resümee, Perspektiven*, in: *Mitteilungsblatt des Instituts für soziale Bewegungen* 34 (2005), S. 127–154. Das fachliche Interesse auch an zeithistorischen Protestbewegungen nimmt rasant zu, auch wenn bislang meist die Bewegungen um die Chiffre „1968“ im Zentrum stehen.

Mobilisierungskraft und gleichzeitig einen massenmedialen Höhepunkt ihrer Rezeption durch die öffentliche Sphäre dar. Im Zentrum der Untersuchung sollen zwei Fragenkomplexe stehen:

Die Ebene der symbolischen Repräsentation und Artikulation von Protest ist beim „Symposium der Solidarität“ zentral. Am Symposium finden verschiedene Formen und Techniken des Protests Verwendung, wobei speziell die Art und Weise der Formulierung und Ritualisierung von Kritik und Protest fokussiert werden soll. Daneben wird aber auch die Rolle der Gäste und Redner aus südlichen Ländern angesprochen, die in ihrer oszillierenden Funktion zwischen Repräsentanten der Dritten Welt und Selbstlegimitationsobjekten für die Bewegung gesehen werden können. Die Mobilisierungsstrategien, die von der entwicklungspolitischen Solidaritätsbewegung gewählt werden, verdienen ebenfalls einen genauen Blick, sie geben Auskunft über die politischen Erwartungshorizonte der Bewegung.

Mit einem detaillierten historischen Fokus auf das Symposium lassen sich zudem Antworten auf Fragen nach der Wahl von Argumentationsstrategien und den diskursiven Setzungen finden. Die Dritte-Welt-Bewegung wird hier nach ihrer Thematisierungsfunktion befragt. Aus den artikulierten Inhalten und den damit verbundenen politischen Strategien erwächst der Bewegung die Bedeutung einer politischen Gegenkraft. Dieser Bedeutung, so werde ich argumentieren, muss sie sich aber erst kollektiv vergewissern, dies tut die Bewegung über die öffentliche Manifestation am Symposium. Das Symposium macht also nicht nur gegenüber der Öffentlichkeit die Themen und Größe der Bewegung deutlich, ebenso dient der Anlass zur bewegungsinternen Bewusstwerdung als kollektiver Akteur.

In einem ersten Teil dieses Aufsatzes soll ein kurzer Einblick in die schweizerische Dritte-Welt-Bewegung gegeben werden, bevor dann in drei Untersuchungsschritten der Frage nach den Protestformen und den vermittelten Inhalten nachgegangen wird. Die Untersuchung der Entstehungsgeschichte und der Ziele des Symposiums zeigt deutlich die zentrale Rolle einzelner Akteure in einer Kerngruppe für die Mobilisierung innerhalb der Bewegung. Zudem finden sich hier neue Themen und neue Zielgruppen, die mit dem Anlass angesprochen werden sollten. Wenn wir uns anschließend dem Ablauf des „Symposiums der Solidarität“ mit seinen Aktionen, einer satirischen Preisverleihung und den verschiedenen Reden zuwenden, ermöglicht dies Rückschlüsse auf die Rolle, die den symbolischen Aktionsformen in der entwicklungspolitischen Solidaritätsbewegung zukommt. In einem dritten Schritt schließlich stehen die formulierten Inhalte und Forderungen des am Symposium verabschiedeten „entwicklungspolitischen Manifests für die 1980er Jahre“ im Zentrum, bevor viertens, mit einem Ausblick und mit weiterführenden Überlegungen geschlossen wird.

Die für diesen Aufsatz verwendeten Quellen befinden sich alle im Schweizerischen Sozialarchiv in Zürich, welches über eine einzigartige Sammlung von Beständen zu Neuen Sozialen Bewegungen der Schweiz verfügt. Die Archive von wichtigen Gruppierungen der entwicklungspolitischen Solidaritätsbewegung sind hier frei zugänglich, beispielsweise das umfangreiche Archiv der Erklärung von Bern, eines Vereins, der sich seit 1968 kritisch mit

dem Nord-Süd-Verhältnis auseinandersetzt³ oder aber die Akten des Zentralamerika-Sekretariates und der Arbeitsgruppe 3. Welt Bern. In diesen Beständen finden sich zum „Symposium der Solidarität“ sowohl die veröffentlichten Dokumente und Schriften als auch interne Sitzungsprotokolle, Aktennotizen und Korrespondenz.⁴ Gerade die zuletzt genannten Quellen ermöglichen einen genauen historischen Blick auf das „Innenleben“ der entwicklungspolitischen Protestbewegung.

Schweiz – Dritte Welt

Die schweizerische Dritte-Welt-Bewegung entstand, wie zahlreiche andere Protestbewegungen auch zur Mitte der 1960er Jahre.⁵ Sie erhielt wesentliche Impulse von den studentischen Bewegungen um das Jahr 1968, verfügte daneben aber ebenfalls über Vorläufer im Umfeld der kirchlichen Entwicklungshilfe.⁶ Die Dritte Welt als Thema und imaginärer Identifika-

- 3 Die Erklärung von Bern (EvB) informiert seit 1968 die Öffentlichkeit über ungleiche Beziehungen zwischen Süden und Norden, zwischen Ländern in Afrika, Asien, Lateinamerika und der Schweiz in den Bereichen Wirtschaft, Kultur, Ernährung und Ökologie. Die ursprünglich als Manifest formulierten Ziele werden seit 1971 von einem Verein getragen, der heute rund 20.000 Mitglieder hat. Vgl. „Erklärung von Bern“, in: Dieter Nohlen (Hg.): *Lexikon Dritte Welt*, Reinbek bei Hamburg 2002, S. 266–267.
- 4 Die für diesen Beitrag verwendeten Quellen zum „Symposium der Solidarität“ befinden sich im Schweizerischen Sozialarchiv (SozArch) in den Beständen der Erklärung von Bern, Archivsignatur Ar 430, des Zentralamerika-Sekretariates, Archivsignatur Ar 60 und der Arbeitsgruppe 3. Welt Bern, Archivsignatur Ar 44. Neben den Archivmaterialien befassen sich zwei gedruckte Broschüren mit dem Symposium: zum einen das Schwarzbuch Schweiz – Dritte Welt, Bern 1981, das von der Vorbereitungsgruppe als Mobilisierungsbroschüre konzipiert war und im Vorfeld des Symposiums verschickt wurde und „Fallbeispiele“ der schweizerischen Beziehungen zu den Entwicklungsländern mit konkreten Forderungen enthält, zum anderen die Dokumentation, Bern 1981, eine gebundene Materialsammlung mit Programm, Referaten, Manifest und Pressereaktionen.
- 5 Ich benutze die Begriffe „Dritte-Welt-Bewegung“ und „entwicklungspolitische Solidaritätsbewegung“ in diesem Aufsatz synonym. Beide Bezeichnungen finden sich historisch als Selbstbezeichnungen der Bewegung. Die Kategorie „Solidaritätsbewegung“ umfasst neben entwicklungspolitischen Dritte-Welt-Solidarität auch die Asylrechts- und Flüchtlingsbewegung, die Antipartheid- und die Menschenrechtsbewegung, daher wird der ergänzende Zusatz nötig. Vgl. als Gesamtüberblick über die schweizerischen Solidaritätsbewegung: Florence Passy: *Political Altruism and the Solidarity Movement*, in: Marco Guigni/Florence Passy (Hg.): *Political Altruism? Solidarity Movements in International Perspective*, Laham 2001, S. 4–5. Den bisher überzeugendsten Versuch, die Bewegung begrifflich zu fassen, präsentieren Michael Bommers/Michael Heuer: *Dritte-Welt-Bewegung – Was für eine Bewegung?!*, in: *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen* 3 (1994), S. 63–75. Dank an Monica Kalt (Basel) für den entsprechenden Hinweis.
- 6 Zur Dritte-Welt-Bewegung als neue soziale Bewegung vgl.: *Advokaten internationaler Solidarität. Vom Kampf um die Entwicklungspolitik*, in: *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen* 1 (2005) und *Solidaritätsbewegung. Zwischen Hoffnung und Resignation*, in: *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen* 3 (1994). Nach wie vor grundlegend für die Schweiz: Martin Dahinden (Hg.): *Neue soziale Bewegungen – und ihre gesellschaftlichen Wirkungen*, Zürich 1987. Die Dritte-Welt-Bewegung ist zwar als neue soziale Bewegung aufzufassen, sie unterscheidet sich allerdings in einem zentralen Punkt von anderen neuen sozialen Bewegungen: Sie kann im Gegensatz zu diesen nicht auf eine direkte Betroffenheit ihrer Akteure rekurrieren, sondern setzt sich stellvertretend für andere ein. Vgl. dazu u. a. Marco

tionsort war in den 1960er Jahre zentral, entsprechend nahm die Anzahl der themenbezogenen Aktivierungsereignisse stark zu.⁷ Bei den Akteuren handelte es sich um äußerst heterogene Kreise, die sich grob in drei Gruppen unterteilen lassen. Zum einen waren dies die Bewegungen und Solidaritätskomitees, die sich mit Befreiungsbewegungen in den Ländern des Südens solidarisch erklärten und diesen materielle und ideelle Unterstützung leisteten. Zum anderen werden politisch aktive Gruppierungen angesprochen, welche die Verhältnisse des Nordens zum Süden in den Bereichen Wirtschaft, Handel, Finanzplatz, Kultur und Außenpolitik kritisch thematisierten und auf Veränderungen drängten. Die dritte Gruppe schließlich stellten die etablierten Hilfswerke dar, die in der Schweiz nach dem Zweiten Weltkrieg meist aufgrund privater oder kirchlicher Initiative entstanden waren und ihre Projekt- und Hilfstätigkeit zuerst im kriegsversehrten Europa, danach vermehrt auch in der neu entdeckten Dritten Welt ausübten.⁸ Diese Hilfswerke, die zusammen ein großes Spendenpotential in der Bevölkerung mobilisieren konnten und auch vom Bund zunehmend für ihre Projektstätigkeit im Süden finanziert wurden, standen zu Beginn der 1980er Jahre in einer schwierigen Position. Von bürgerlich-konservativer Seite wurden sie für ihre kritischen innenpolitischen Stellungnahmen heftig attackiert, während ihnen gleichzeitig von den progressiven entwicklungspolitischen Bewegungen mangelnder Mut bei der Benennung und Kritik von Ursachen der Unterentwicklung vorgeworfen wurde. Ein Beispiel für die Lage, in der sich die Hilfswerke gerade in den innenpolitisch umstrittenen frühen 1980er Jahren befanden, zeigt sich am Symposium. Die Hilfswerke standen bei der Organisation des Symposiums aus vorsichtiger Rücksichtnahme auf allfällige Angriffe von bürgerlicher Seite abseits. Die entwicklungspolitischen Gruppen und Solidaritätskomitees hatten sie zu einer Teilnahme allerdings auch erst sehr spät eingeladen, zu groß war das Misstrauen auch von dieser Seite.

An dieser Stelle sei ein kurzer Rückblick auf die Wurzeln der Dritte-Welt-Bewegung in der spezifisch helvetischen Situation eingefügt. Noch in den 1950er und 1960er Jahren hatte in der Schweiz ein „gesellschaftlicher Konsens“ über die Entwicklungshilfe bestanden, der ab 1965, auch unter dem Einfluss der kritischen Dependenztheorie,⁹ zunehmend aufbrach. Bis

Guigni/Florence Passy: Zwischen Konflikt und Kooperation. Die Integration der sozialen Bewegungen in der Schweiz, Chur/Zürich 1999, hier S. 135–156.

- 7 Hanspeter Kriesi/René Levy/Gilbert Ganguillet/Heinz Zwicky (Hg.): Politische Aktivierung in der Schweiz 1945–1978, Diessenhofen 1981. Die hier interessierenden Themen wurden in dieser Studie als „internationale Probleme“ bezeichnet, die diesbezüglichen Aktivierungsereignisse stiegen ab 1966 rasant an und erreichten 1968 (v. a. Vietnam) und 1975 Höhepunkte. Nicht berücksichtigt wurden die zahlreichen breiten Sammlungen von Spenden für die Entwicklungshilfe, vgl. S. 115.
- 8 Die Geschichte der schweizerischen Dritte-Welt-Bewegung bis 1968 ist dargestellt in René Holenstein: Was kümmert uns die Dritte Welt. Zur Geschichte der internationalen Solidarität in der Schweiz, Zürich 1998. Als Gesamtübersicht zudem nützlich Jürg Bürgi/Al Imfeld: Mehr geben, weniger nehmen. Geschichte der Schweizer Entwicklungspolitik und der Novartis Stiftung für Nachhaltige Entwicklung, Zürich 2004, hier S. 25–143. Grundlegende Aufsätze enthält Peter Hug/Beatrix Mesmer (Hg.): Von der Entwicklungshilfe zur Entwicklungspolitik, Bern 1993.
- 9 Vgl. dazu u. a. Dependencia-Theorien, in: Dieter Nohlen, (Hg.): Lexikon Dritte Welt, Reinbek bei Hamburg 2002, S. 181–185. Für eine Übersicht über die Entwicklungstheorien vgl. Andreas Boeckh: Entwicklungstheorien. Eine Rückschau, in: Dieter Nohlen/Franz Nuscheler (Hg.): Handbuch der

zu diesem Zeitpunkt wurde die Entwicklungshilfe relativ unbestritten als staatliche und allenfalls als kirchliche Aufgabe aufgefasst, zudem war sie eng mit einem rückwärtsgerichteten Verständnis der Schweiz verbunden, das sich in der bewaffneten Neutralität und im Antikommunismus manifestierte. Auslandshilfe wurde einerseits als zentrales Element der „humanitären Tradition“ der Schweiz begriffen, andererseits waren damit wirtschaftliche und politische Eigeninteressen des Staates und der Wirtschaft verknüpft. Entwicklungshilfe war so immer Mittel zum Zweck und hatte wirtschaftlichen Nutzen zum Ziel, keineswegs sollte damit aber der schweizerische Sonderfall oder die außenpolitische Isolation der Schweiz überwunden werden. Der gesellschaftliche Aufbruch der späten 1960er Jahre machte die Entwicklungspolitik in der Folge allerdings zu einem heiß umstrittenen Diskursfeld, das eine beträchtliche Öffentlichkeit beschäftigte und mobilisierte. Gerade im kirchlichen Umfeld fanden die kritischen Intellektuellen aus den südlichen Ländern und ihre Theorien große Resonanz, auch die offizielle Kirche befasste sich zunehmend mit politisch-ethischen Fragen. Nun wurden durch neue entwicklungspolitische Gruppen außenwirtschaftliche und innenpolitische Reformen und eine Überwindung der Formel „Solidarität im Rahmen der Neutralität“ angestrebt. Neu trat der Nord-Süd-Konflikt ins öffentliche Bewusstsein; zugleich wurde Kritik an der politischen Abschottung der Schweiz von der Welt bei gleichzeitiger hoher wirtschaftlicher Verflechtung formuliert. Gefordert wurden Veränderungen der als ungerecht empfundenen Strukturen der Weltwirtschaft: Zentrale Kritik- und Ansatzpunkte der Dritte-Welt-Bewegung waren somit neben den schweizerischen Finanzbeziehungen vor allem die Handelsbeziehungen zwischen der Schweiz und den Entwicklungsländern. Auch der scharfe Antikommunismus, der die schweizerische Entwicklungshilfe mitmotiviert hatte, wurde von den neuen Bewegungen abgelehnt. Vielmehr sahen die entwicklungspolitischen Gruppierungen in den Befreiungskämpfen der Dritten Welt die Hoffnung für Veränderungen, welche auch die nördlichen Länder berühren würden.¹⁰

„Nationale Manifestation der Solidarität mit der Dritten Welt“

Die Idee für ein entwicklungspolitisches Symposium der 1980er Jahre geht zurück auf die Interkonfessionelle Konferenz Schweiz – Dritte Welt, die im Jahr 1970 stattgefunden hatte. Diese mehrtägige Zusammenkunft im Bundeshaus war damals von den Landeskirchen zusammen mit der Wirtschaft und kritischen Studentengruppen organisiert worden und führte, neben einigen Tumulten auf der Konferenz selbst, zu einem Aufbruch in der Ent-

Dritten Welt. Grundprobleme, Theorien, Strategien (Bd. 1), 3. Auflage, Bonn 1993, S. 110–130. Vgl. ferner auch Ulrich Menzel: Das Ende der Dritten Welt und das Scheitern der grossen Theorie, Frankfurt a. M. 1992, hier S. 133–175.

10 Ich folge hier weitgehend Holenstein, S. 196 und S. 201–204. Zur Entstehung der schweizerischen Entwicklungshilfe Albert Matzinger: Die Anfänge der schweizerischen Entwicklungshilfe 1948–1961, Zürich 1991. Zum „gesellschaftlichen Konsens“ auch René Holenstein: „Es geht auch um die Seele unseres Volkes“. Entwicklungshilfe und nationaler Konsens, in: Mario König/Georg Kreis/Franziska Meister/Gaetano Romano (Hg.): Dynamisierung und Umbau. Die Schweiz in den 1960er und 1970er Jahren, Zürich 1998, S. 115–126.

wicklungspolitik.¹¹ Zehn Jahre danach sollte, durch evangelisch-kirchliche Kreise organisiert, wiederum eine Konferenz stattfinden. Dazu kam es aus verschiedenen Gründen jedoch nicht. Stattdessen fanden sich, außerhalb jeglicher Institutionen, zahlreiche entwicklungspolitische Basisgruppen und die neu entstandenen Solidaritätskomitees in einer losen Vorbereitungsgruppe zusammen. Im Schwarzbuch, der Mobilisierungsbroschüre für das „Symposium der Solidarität“ 1981, die im Vorfeld zur Mobilisierung der Teilnehmer herausgegeben wurde, heißt es denn auch im Bezug auf die Verbindungen zur historischen Konferenz:

„1970 führten die Landeskirchen im Bundeshaus die Interkessionelle Konferenz Schweiz – Dritte Welt durch. Die Thesen der Konferenz waren wegleitend für aufgeschlossene Entwicklungspolitik während der ganzen 1970er Jahre. (...). 1980 gab es keine solche Konferenz mehr, die für das Handeln der 1980er Jahre wegleitend gewesen wären. Die damaligen Organisationen und Träger der Konferenz von 1970 sind seither zum Teil müde, ängstlich und lendenlahm geworden und heiligen heute den Neutralismus. Sie bauen auf der früheren Mobilisierung durch andere auf; aber selber sind sie machtlos in der Macht gefangen. 1980 gibt es trotzdem mehr sensibilisierte Gruppierungen als 1970. Inzwischen sind zahlreiche Solidaritätskomitees entstanden. Ihre Erscheinungen sind vielfältig, oft schillernd und unübersichtlich; aber ihre Mobilisierungsfähigkeit ist unbestritten.“¹²

Dies war eine unüberhörbare Absage an die kirchlichen Institutionen und indirekt auch an die mit den Kirchen verbundenen Hilfswerke und Spendensammelorganisationen. Zugleich wurden die länderspezifischen Solidaritätskomitees als neu entstandene und stark kritische Bewegungsakteure in ihrer Bedeutung als mobilisierende Kraft angesprochen und der eigene, geplante Anlass zwar inhaltlich an die erfolgreiche Konferenz von 1970 angeknüpft, institutionell aber davon deutlich abgegrenzt.

In einem an zahlreiche engagierte Einzelpersonen adressierten Brief wurden im Mai 1980 zu einer Zusammenkunft und zur Bildung einer Vorbereitungsgruppe aufgerufen:

„Es geistert die Idee eines Symposiums/Kongresses/Jahrmarkts aller entwicklungspolitischen Basisgruppen in vielen Köpfen (...). Dazu möchten wir in einer Kerngruppe von

11 An der Interkessionellen Konferenz Schweiz-Dritte Welt 1970 kam es zu Konflikten, aber auch fruchtbaren Debatten zwischen jüngeren Studentengruppen und von ihnen eingeladenen Vertretern aus Entwicklungsländern und den etablierten Akteuren aus Wirtschaft, Kirche und Politik. Vgl. weiterführend Konrad J. Kuhn: „Handelsförderung ist notwendig und problematisch zugleich“. Die Entstehung des Fairen Handels als neue Handels- und Unternehmensform, in: Margrit Müller/Hans-Jörg Gilomen/Laurent Tissot (Hg.): Dienstleistungen. Expansion und Transformation des „dritten Sektors“ (15.–20. Jahrhundert), Zürich 2007, im Erscheinen.

12 Symposium der Solidarität (Hg.): Schwarzbuch Schweiz-Dritte Welt. Fallbeispiele, Bern 1981, S. 3.

Aktiven eine erste, informelle Aussprache führen. (...). Jedermann ist persönlich eingeladen, nicht als Vertreter einer Organisation.“¹³

Die Initiative und die Vorbereitung hing damit stark von Einzelpersonen ab, die sich alle untereinander persönlich kannten und teilweise professionell für eine der zahlreichen entwicklungspolitischen Gruppen engagiert waren. Entsprechend findet sich in allen Protokollen der Vorbereitungsgruppe und auch in den Publikationen stets der Hinweis, dass nicht Organisationen Träger des Symposiums seien, sondern eine „Gruppe entwicklungspolitisch Engagierter“. ¹⁴ Aufschlussreich im Bezug auf das Selbstverständnis der entwicklungspolitischen Solidaritätsbewegung ist in diesem Zusammenhang ein Hinweis im Schwarzbuch, was die organisierenden Personen aus der Dritte-Welt-Bewegung mit dem Symposium nicht anstreben. So heißt es dort, man wolle weder „die Vielfalt der entwicklungspolitischen Basisgruppen“ verschmelzen, noch sich parteipolitisch instrumentalisieren lassen, daher habe bereits die Vorbereitungsgruppe aus „Engagierten aus den verschiedensten Organisationen, Gruppen und Parteien“ bestanden. ¹⁵ Man begründete die parteipolitische Unabhängigkeit damit, dass man innerhalb der Bewegung „in der Entwicklungspolitik zu einer einzigen Partei [gehöre]: zur Partei derer, die sich für die Befreiung aller Armen und Unterdrückten in der Welt einsetzen“. ¹⁶ Hier wird explizit, dass sich die schweizerische Dritte-Welt-Bewegung als neue soziale Bewegung verstand, die sich, unabhängig von parteipolitischen Schranken, um ein Anliegen versammelte. Diese Postulierung und Beschwörung der Vielfalt bei gleichzeitiger Fokussierung auf ein Thema darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich von den grossen schweizerischen politischen Parteien nur die Sozialdemokraten am Symposium beteiligten, daneben waren zahlreiche kleinere Splitterparteien des linken politischen Spektrums aktiv. Die „Vielfalt“ war also mehr gewünscht als in der Realität eingelöst, die Teilnehmer und Aktiven entstammten alle dem schweizerischen „Entwicklungskuchen“ der Linken. Gerade weil die Hilfswerke am Symposium nicht teilnahmen, gelang keine Verbindung zum kirchlich-bürgerlichen Milieu.

Als Ziele des Symposiums unter dem Titel „Entwicklung heißt Befreiung“ wurden vom Vorbereitungs Komitee in den Einladungsflyern drei ausdrücklich benannt: Neben der Aussprache „über eine eigenständige Position gegen die herrschende und offizielle Entwicklungsdoktrin der Mächtigen“¹⁷ wurde ein Schwerpunkt darauf gelegt, sich innerhalb der Bewegung „darauf [zu] besinnen, dass wir in unserem Land eine wirksame Gegenkraft zu den zerstörerischen und ausbeuterischen Kräften sein können“. ¹⁸ Zudem war auch das gegenseitige Kennenlernen der zahlreichen unterschiedlichen Organisationen und das Vor-

13 Brief von Rudolf H. Strahm, 7. Mai 1980, SozArch Ar 430.26.1. Mappe 2.

14 Einladung zur Vorbesprechung am 1. November 1980, SozArch Ar 430.26.1. Mappe 1.

15 Symposium der Solidarität (Hg.): Schwarzbuch Schweiz-Dritte Welt. Fallbeispiele, Bern 1981, S. 5

16 Ebd.

17 Einladungsflyer zum entwicklungspolitischen Symposium der Solidarität, SozArch Ar 44.50.2. Mappe 2.

18 Programmflyer Entwicklung heisst Befreiung, 1981, SozArch Ar 44.50.2. Mappe 2. Hervorhebungen im Original.

stellen der „entwicklungspolitischen Basisarbeit an einem Jahrmarkt der Möglichkeiten“¹⁹ zentral. Die heterogene Dritte-Welt-Bewegung sollte sich auf dem Symposium vernetzen und, auch über das Vorbereitungskomitee hinaus, informelle Kontakte knüpfen.

Anlässlich der ersten Sitzung der Vorbereitungsgruppe war man sich über Titel und Logo des „Symposiums der Solidarität“ schnell einig; im Protokoll findet sich der knappe Hinweis: „Inhaltlich herrschte Einigkeit über das Motto ‚Befreiung‘.“²⁰ Um die definierten Ziele konkret anzugehen, wurde eine Einschränkung auf vier Themenbereiche vorgenommen, die am Symposium in Arbeitsgruppen anlässlich von Workshops und Referaten bearbeitet werden sollten, dies, „um sich in der Stossrichtung des Symposiums nicht zu zersplittern“.²¹ Die Themenbereiche wurden in einem Brainstormingverfahren unter den 22 Sitzungs-Teilnehmern ausgewählt, dabei sollte ein Schwerpunkt auf Themen und Inhalten liegen, „die in Zukunft vermehrt Bedeutung erlangen“ und zudem „eine konkrete Stellungnahme der Symposiumsteilnehmer ermöglichen (...) und damit eine Mobilisierung der entwicklungspolitisch Interessierten bewirken“.²² Dabei wurde explizit darauf hingewiesen, dass die Themen möglichst vielen Gruppen eine aktive Teilnahme am Symposium ermöglichen sollten. Die Arbeitsbereiche sollten zudem „von den aktuellen politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen der CH [Schweiz] ausgehen“.²³ Die vier ausgewählten Themenkreise waren dementsprechend „offizielle Entwicklungspolitik und Finanzoffensive (IWF, Finanzplatz)“, „Arbeitsplätze zu welchem Preis?“, „Solidaritätsaktionen“ und „Rassismus“.²⁴ Zu diesen Bereichen bildeten sich durch einen Aufruf „an entwicklungspolitische Organisationen, Hilfswerke und Basisgruppen, an Aktionsgruppen, die sich für die Dritte Welt einsetzen, an Flüchtlinge aus Entwicklungsländern im Exil in der Schweiz, (...) an engagierte Einzelpersonen“²⁵ Arbeitsgruppen, die autonom das Programm, die Aktionen und die Debatten vorbereiteten und planten wie auch das Vorbereitungskomitee sporadisch über die Fortschritte und Planungen informierten.

Es wird also deutlich, dass bei der Themenwahl einerseits auf das Mobilisierungs- und Aktivierungspotential für die Akteure der Dritte-Welt-Bewegung geachtet wurde, um so möglichst viele Interessierte für das Symposium anzusprechen. Andererseits wurde auch auf die Neuartigkeit der Themen gezielt. Der Thematisierungsanspruch der Bewegung ist damit explizit, man will gezielt neue Themen einbringen und die Chance des Symposiums nutzen, diese in der Öffentlichkeit und innerhalb der Bewegung zu positionieren. An einem Beispiel zeigt sich hier, wie stark eine Bewegung, um aktiv und dynamisch zu bleiben, davon abhängt, innerhalb des generellen Themas – der Dritten-Welt-Thematik – neue Subthemen zu finden

19 Ebd.

20 Protokoll der Sitzung des Vorbereitungskomitees, 13. November 1980 [erstes Protokoll der Vorbereitungsgruppe], SozArch Ar 44.50.2. Mappe 1.

21 Ebd.

22 Ebd., Hervorhebungen im Original.

23 Ebd., Hervorhebungen im Original.

24 Einladungsflyer zum entwicklungspolitischen Symposium der Solidarität, SozArch Ar 44.50.2. Mappe 2.

25 Ebd.

und zu bearbeiten.²⁶ Ebenfalls deutlich wird der Kommunikationsraum, der mit den Themen anvisiert wird, es handelt sich dabei nur um die Schweiz. Die entwicklungspolitische Solidaritätsbewegung hat als Thema ein explizit internationales, sie ist auch über nationale Grenzen hinweg vernetzt: einerseits mit Dritte-Welt-Bewegungen anderer Länder, andererseits mit Basisgruppen und Befreiungsbewegungen aus südlichen Ländern. Dieser transnationale Anspruch wird aber kommunikativ auf die nationalstaatliche Ebene reduziert und auch auf dieser vermittelt. Ziel ist es dabei immer, den Bezug zur Schweiz herzustellen, um so die Betroffenheit und das „Bewusstsein“ für die Anliegen und Probleme der Dritten Welt beim Publikum zu schaffen.

In den Planungsunterlagen einer der vier Arbeitsgruppen, derjenigen zum Thema Arbeitsplätze, findet sich der Anspruch der Mobilisierung außerhalb der eigenen Bewegungsgrenzen verdeutlicht. Gezielt wird dabei aber nicht auf Bewegungsferne, sondern auf Aktive in anderen großen neuen sozialen Bewegungen der Schweiz:

„Einig waren wir uns auch darin, dass wir aus unserem ‚Kuchen‘ ausbrechen müssen, wenn wir in Zukunft etwas verändern wollen. Das heißt: Wir wollen am Symposium nicht bisher Unbeteiligte und Desinteressierte ansprechen, sondern Gewerkschafter/innen, Pazifisten und AKW-Gegner, die sich indirekt und vielleicht aus anderen Gründen durch obige Themen [Verlagerung von Arbeitsplätzen in Billiglohnländer, Rationalisierungen im Dienstleistungssektor, Waffenausfuhr, Nukleartechnologieexporte in die Dritte Welt] angesprochen fühlen (z.B. AKW-Gegner aus Umweltschutzbestreben, ohne die internationale Ebene zu sehen). Durchs Ansprechen von ‚Besorgten‘ außerhalb des Entwicklungskuchens erwarten wir, dass der gemeinsame Nenner erkannt und die Dimension Dritte Welt in den gemeinsamen Kampf einbezogen wird. Wir erwarten wertvolle Kontakte für spätere Anliegen wie IWF, Bankeninitiative usw.“²⁷

Deutlich wird strategisches Denken und das Hinarbeiten auf die Bildung einer gesellschaftspolitischen Gegenkraft sichtbar, die enge Bewegungsgrenzen überwindet und eine breite Adressatengruppe anspricht. Geschickt wurden anschlussfähige Themen gewählt, um breit

- 26 Olejniczak weist in ihrer Untersuchung der beiden deutschen Dritte-Welt-Bewegungen darauf hin, dass bei entwicklungspolitischen Bewegungsorganisationen eine hohe Themenkontinuität vorherrsche und zu neuen Themen auch neue Initiativen und Organisationen entstehen. Diesem Befund kann für die Schweiz nur begrenzt zugestimmt werden; gerade am „Symposium der Solidarität“ fanden zahlreiche neue Themen (Atomexporte, Tourismus, Rassismus in Kinder- und Jugendbüchern, Gewerkschaften und Dritte Welt) Platz, die innerhalb bestehender Dritte-Welt-Gruppen bearbeitet wurden. Mittelfristig entstanden daraus allerdings in der Tat eigene Organisationen (Kinderbuchfonds Baobab, Arbeitskreis Tourismus und Entwicklung (akte), Solifonds usw.). Vgl. Claudia Olejniczak: Die Dritte-Welt-Bewegung in Deutschland. Konzeptionelle und organisatorische Strukturmerkmale einer neuen sozialen Bewegung, Wiesbaden 1998. Zusammenfassend Claudia Olejniczak: Entwicklungspolitische Solidarität. Geschichte und Struktur der Dritte-Welt-Bewegung, in: *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen* 3 (1998), S. 107–112, hier S. 109.
- 27 Bericht der Arbeitsgruppe: Arbeitsplätze zu welchem Preis?, 13. November 1980, *SozArch* 44.50.2. Mappe 2. Hervorhebungen im Original.

mobilisieren zu können. Die Themen waren zudem gezielt auf in der Schweiz erfolgreiche und breite Bewegungen wie die Friedensbewegung, die Anti-AKW-Bewegung²⁸ und die Gewerkschaften zugeschnitten, indem sie deren ursprüngliche Themen um die internationale Dimension, die Dritte-Welt-Frage, erweiterten.²⁹ Mit der Frage nach den Verbindungen der Situation der Dritten Welt mit dem Verlust von Arbeitsplätzen in der Schweiz wurde beispielsweise auf Kontakte zu den Gewerkschaften hingearbeitet. „Alle [finden es] wichtig, dass das Symposium unbedingt der Einstieg zum Kontakt 3. Welt-Gruppen – Gewerkschaften sein sollte. Denn ohne Gewerkschaftsbewegung und Arbeiterbewegung ist Entwicklungspolitik nicht möglich, bzw. immer zur Marginalität verdammt“,³⁰ heißt es dementsprechend in einem Protokoll. Soziale Bewegungen benötigen, um längerfristig wirkungsmächtig zu werden, Bündnispartner, die sie unterstützen und das „Bewegungsissue“ in eine breitere Öffentlichkeit tragen.³¹ Das Symposium stellt einen Versuch in diese Richtung dar. Die angestrebte Erweiterung des „Entwicklungskuchens“ am Symposium kann denn auch als durchaus gelungen bezeichnet werden, so entstand im Nachgang beispielsweise der Solifonds, eine neue Organisation, die einen Streikfonds für Arbeitskämpfe in der Dritten Welt bildete.³² Träger dieses Fonds waren, neben diversen entwicklungspolitischen Gruppierungen, auch die Sozialdemokratische Partei der Schweiz, das Schweizerische Arbeiterhilfswerk und der Schweizerische Gewerkschaftsbund. Die Verbindung der entwicklungspolitischen Solidaritätsbewegung mit den Organisationen der Arbeiterbewegung und den Gewerkschaften kam auf diese Weise zustande.

28 Vgl. zur Anti-AKW-Bewegung in der Schweiz Patrick Kupper: Atomenergie und gespaltene Gesellschaft. Die Geschichte des gescheiterten Projektes Kernkraftwerk Kaiseraugst, Zürich 2003.

29 Die Verbindung von unterschiedlichen Bewegungen gelang der Dritte-Welt-Bewegung bereits bei den frühen Konsumentenaktionen des fairen Handels, indem die neue Ökologiebewegung angesprochen wurde. Bei der in der Schweiz, später auch in der Bundesrepublik und in Österreich, äußerst erfolgreichen Aktion Jute statt Plastic wurde der Verkauf von Jutetaschen und die entwicklungspolitische Informationstätigkeit über Bangladesh mit Wachstumskritik und ökologischer Sensibilisierung verbunden. Vgl. dazu Konrad J. Kuhn: Das Produkt als Aufhänger für Information und Schulungsarbeit. Die entwicklungspolitische Konsumentenaktion Jute statt Plastic 1976–1979, in: *traverse – Zeitschrift für Geschichte/Revue d'histoire* 3 (2005), S. 27–39.

30 Protokoll der Arbeitsgruppe: Arbeitsplätze zu welchem Preis?, 27. März 1981, *SozArch* 44.50.2. Mappe 2.

31 Daher legt einer der zahlreichen soziologischen Forschungsansätze zur Untersuchung neuer sozialer Bewegungen sein Hauptaugenmerk auch auf die Ressourcenmobilisierung, verliert dabei allerdings andere Faktoren aus dem Fokus. Vgl. Kai-Uwe Hellmann: Paradigmen der Bewegungsforschung. Eine Fachdisziplin auf dem Weg zur normalen Wissenschaft, in: Ansgar Klein/Hans-Josef Legrand/Thomas Leif (Hg.): *Neue Soziale Bewegungen. Impulse, Bilanzen und Perspektiven*, Opladen und Wiesbaden 1999, S. 91–113, hier 102–103.

32 Zum Solidaritätsfonds für den sozialen Befreiungskampf in der dritten Welt, kurz Solifonds, Barbara Graf: Gewerkschaften und Dritte Welt. Die Gründung des Solifonds 1978–1983, in: Hug/Mesmer, S. 585–608.

„Heerschau“ der entwicklungspolitischen Bewegungen und der Solidaritätskomitees

Den Anfang des dreitägigen Symposiums in den verschiedenen Räumen des Kursaals in Bern machten einige kurze Statements von Personen aus entwicklungspolitischen Organisationen. Die darin formulierten Prognosen für das kommende Jahrzehnt und das selbstkritische Hinterfragen des Engagements der Bewegung sollten die zu beschließende gemeinsame Leitlinie für die 1980er Jahre vorsehen. Es wurde unter anderem darauf hingewiesen, dass „die Dritte Welt die soziale Frage unserer Epoche bleiben“³³ werde und es zu einer massiven Verschärfung von Krisen kommen werde. Allerdings wurde auch die mangelnde Lernwilligkeit und Lernbereitschaft des „entwicklungspolitischen Kuchens“ kritisiert sowie eine Herauslösung aus der „fruchtlosen bis verhängnisvollen Links-Rechts-Schematik“ gefordert.³⁴ Auffallend ist dabei, dass nur Männer ihre Gedanken in Referaten formulierten,³⁵ ein Indiz für eine stark durch männliche Leitfiguren geprägte Bewegung. So waren zwar zahlreiche Frauen äußerst aktiv in der Basisarbeit, wenn es jedoch um politische Strategien und Protestartikulation ging, drängten sich die Männer in den Vordergrund.³⁶

Am Samstag wurden in von den Aktionsgruppen geleiteten Workshops die vier großen Themenbereiche intensiv diskutiert und debattiert, daneben fanden Filmvorführungen statt und Theaterstücke wurden aufgeführt. Auf zahlreichen Ausstellungswänden wurden neue Themen präsentiert, die im Zusammenhang mit den Arbeitsthemen des Symposiums standen, so wurde beispielsweise auf den Rassismus in Kinder- und Jugendbüchern und auf die Folgen des Tourismus in der Dritten Welt aufmerksam gemacht, zudem sollten den Besuchern Länder, wie Nicaragua, El Salvador, Bolivien, Eritrea, Philippinen und das südliche Afrika, mit denen sich einzelne Komitees solidarisierten, näher gebracht werden. Am „Jahrmarkt der Möglichkeiten“, einem zentralen Bestandteil des Symposiums, hatten die heterogenen Gruppierungen der Bewegung die Möglichkeit, sich an Informationsständen kennenzulernen und über Aktionsformen auszutauschen. Es ging also nicht nur um die „Selbstdarstellung der einzelnen Gruppen, sondern auch um die Präsentation von Ideen, Aktionen,

- 33 Rudolf H. Strahm: Die Perspektive. Arbeiterbewegung und Dritte Welt, in: Symposium der Solidarität (Hg.): Entwicklung heisst Befreiung. Dokumentation, Zürich 1981, S. 4. Hervorhebung im Original.
- 34 Gottfried Berweger: Entwicklungspolitische Wunschträume, in: Symposium der Solidarität (Hg.): Entwicklung heisst Befreiung. Dokumentation, Zürich 1981, S. 7–9.
- 35 Neben Rudolf H. Strahm (Sozialdemokratische Partei Schweiz, SPS) und Gottfried Berweger (Erklärung von Bern, EvB) waren dies Markus Mugglin (Informationsdienst 3. Welt, izw), Ueli Mäder und Daniel Glass (beide Solidaritätskomitee Afrika, Asien, Lateinamerika, SKAAL) sowie Marcel Fischer (Brennpunkt Welt).
- 36 Dies war den Frauen bereits vor Ort 1981 klar geworden, entsprechend hielt Rosmarie Kurz anlässlich der ironischen Preisverleihung des „Goldenen Gnoms“, für die Männer ausserplanmässig, eine „Laudatio für die Dominanz der Männer beim Formulieren und Postulieren ‚grundsätzlicher‘ Einsichten“. Sie schloss mit den Worten „ohne Macht und Einfluss der Frauen: kein Brot für Brüder“, eine pointierte Anspielung auf den Namen eines prominenten Hilfswerks. Im Vorbereitungskomitee des Symposiums waren immerhin zwei Frauen sehr aktiv: Regula Renschler (Erklärung von Bern, EvB) und Ginevra Signer (Christlicher Friedensdienst, cfd). Die Untersuchung der Dritte-Welt-Bewegung unter einem genderspezifischen Ansatz steht bisher noch aus.

Vorschlägen, etc.³⁷ Wir sehen hiermit sehr deutlich den Versuch dieser Bewegung, sich innerhalb des eigenen Rahmens zu vernetzen, weiterzubilden und voneinander zu lernen. Dieses Lernen bezog sich auch auf die praktischen Herausforderungen der entwicklungspolitischen Basisarbeit, wie die Ausarbeitung von Aktionen und die Möglichkeiten der Mobilisierung, mit denen sich die Dritte-Welt-Gruppen konfrontiert sahen. Der „Jahrmarkt der Möglichkeiten“ war damit genau derjenige Ort, an dem es zu jener Vernetzung von Gruppen, Personen und Ideen kam, die das „entwicklungspolitische Symposium der Solidarität“ zu einem Schlüsselereignis und einem Kulminationspunkt der schweizerischen Dritte-Welt-Bewegung in den frühen 1980er Jahren werden ließ.

Parallel dazu wurde in den Strassen der Bundeshauptstadt an verschiedenen zentralen Plätzen Theaterstücke auf- und Aktionen durchgeführt. Auf eine große Demonstration wurde bewusst verzichtet, was im Vorfeld in der Vorbereitungsgruppe zu Diskussionen geführt hatte: „Eine grundsätzliche Diskussion über die Opportunität einer Demonstration am Samstagnachmittag wird nochmals aufgerollt. Mehrheitlich werden jedoch Straßenaktionen – an verschiedenen Orten in der Stadt – einer solchen Demo vorgezogen. Diese müssen mobilisierend sein und auf das Symposium aufmerksam machen. Möglichkeiten: Straßentheater im Zusammenhang mit Südafrikaworkshop, ev. Theater der Frauengruppe, Aktion Manioksaamen des 3. Welt-Ladens Bern, etc. (...) Zur Demo: Falls in der Zwischenzeit ein brisantes Ereignis trotzdem eine solche rechtfertigt, soll darauf zurückgekommen werden.“³⁸

Über die Gründe für einen Verzicht auf eine öffentlichkeitswirksame Demonstration kann nur spekuliert werden, die überlieferten Quellen erlauben keine Rückschlüsse auf die angeführten Argumente in der Diskussion. Den Organisatoren mögen ein Aufhänger und konkrete Forderungen gefehlt haben, die auf der Strasse hätten eingefordert werden können, vielleicht verfügte die Bewegung auch über zu wenig Vertrauen in die eigene Mobilisierungskraft oder wollte die noch frischen und zwiespältigen Erinnerungen an die in der Schweiz teilweise gewalttätigen Demonstrationen der Jugendunruhen von 1980 und die vehementen bürgerlichen Gegenreaktionen nicht wecken.³⁹ Festzuhalten bleibt, dass gerade die jüngere Generation der Dritte-Welt-Bewegung, die Solidaritätskomitees der 1980er Jahre, gewohnt war, für ihre Anliegen auf die Strasse zu gehen. Ob dagegen die eher etablierteren und institutionalisierten Gruppierungen des Aufbruchs von 1968 ihre Aktionsformen bereits weg von Straßenaktionen und Demonstrationen gewandelt hatten, muss offen bleiben.

An der Hauptveranstaltung am Samstagabend traten zahlreiche Gäste⁴⁰ aus der Dritten Welt mit Grußadressen und Kurzvoten auf; diese wurde durch die emotionale Erfahrung

37 Erläuterungen zu den Programmpunkten, SozArch Ar 44.50.2. Mappe 2.

38 Protokoll der Sitzung des Vorbereitungskomitees, 2. April 1981, SozArch Ar 44.50.2. Mappe 1.

39 Vgl. zu den Jugendunruhen Heinz Nigg (Hg.): *Wir wollen alles, und zwar subito! Die Achtziger Jugendunruhen in der Schweiz und ihre Folgen*, Zürich 2001.

40 Als Gäste traten auf: Ilva Mackay (South African Congress of Trade Unions, Südafrika), Simon Reyes (Sekretär der Kommunistischen Partei, Bolivien), Roberto Herrera (Nationale Befreiungsfront Farabundo Martí FMLN, El Salvador), Prexy Nesbitt (Program to Combat Racism in Southern Africa, Oekumenischer Rat der Kirchen in Genf, Schweiz), Kurt Rudolf Mirow (Kartellkritiker, Brasilien und

eines großen Festes mit Auftritten von Musikgruppen erweitert. Im Vorfeld wurden die Auswahlkriterien für die auftretenden Gäste sehr eng definiert, indem die Referenten den Teilnehmern des Symposiums einen Einblick in die Folgen der kritisierten Geschäftstätigkeit von Unternehmen in der Dritten Welt vermitteln sollten: „Primär Vertreter aus der 3. Welt, die etwas zu sagen haben über das Eindringen von Multis und Finanzkapital und dessen Auswirkungen, und die Forderungen an die Schweiz stellen können. Günstig wären ein oder mehrere Vertreter aus Gebieten, wo die Schweiz auch wirklich präsent ist (privatwirtschaftlich oder via Weltbank). Dabei geht es nicht einfach um Denunzierung, aber es geht darum [sic], dass diese Leute die Wirkung von Multis und Finanzkapital wirklich kennen und hautnah berichten können.“⁴¹

Evident ist hier, dass diese Gäste auch die Legitimität der entwicklungspolitischen Bewegung erhöhen und ihre Forderungen stützen sollten. Die schweizerische Dritte-Welt-Bewegung präsentierte sich durch die Auftritte zudem transnational eng mit Gewerkschaften und Kirchenorganen aus der Dritten Welt, aber auch mit Befreiungsbewegungen wie der salvadorianischen Guerilla, als vernetzte Bewegung. Diese Auftritte, die übrigens alle einer Redebewilligung der kantonalen Polizeidirektion bedurften, stärkten zudem bewegungsintern den emotionalen Zusammenhalt und die Begeisterung für das „Bewegungsissue“, gerade die Identifikation mit den Befreiungsbewegungen und den oppositionellen Kräften der Dritten Welt war für die Solidaritätsbewegung zentral und wirkte sinnstiftend.

Am Sonntag wurde in der Schlussveranstaltung das entwicklungspolitische Manifest für die 1980er Jahre verabschiedet. Noch vor dieser Verabschiedung wurde in einer großen Veranstaltung im Hauptsaal eine satirische Preisverleihung eines „Goldenen Gnoms für die grössten entwicklungspolitischen Fehlleistungen“ durchgeführt, die das unkonventionelle und kreative Potential von Protestartikulation der entwicklungspolitischen Solidaritätsbewegung sichtbar werden lässt.⁴² Diese Preisverleihung wies dabei zwei sich ergänzende Aspekte auf: einerseits wurde der Preisträger vor dem Hintergrund einer sachlichen Beurteilung für eine tatsächliche Fehlleistung „geehrt“, andererseits stand der Preisträger symbolisch für weitere mögliche Preisträger in der jeweiligen Kategorie. Symbol des Preises war der Gnom, eine schwer fassbare, versteckte und still wirkende Figur. Der Prototyp dafür waren

Deutschland) und Jean Ziegler (Soziologieprofessor, Schweiz). Vgl. Symposium der Solidarität (Hg.): *Entwicklung heisst Befreiung. Dokumentation*, Zürich 1981, S. 1.

41 Protokoll der Sitzung des Vorbereitungskomitees, 22. Januar 1981, *SozArch Ar 430.26.1. Mappe 1*.

42 Die schweizerische Dritte-Welt-Bewegung erweist sich mit diesem „Anti-Preis“ als kreative Vorreiterin: heute gibt es international zahlreiche solcher Schmähpriese. Am bekanntesten dürfte die „Goldene Himbeere“ sein, die erstmals ebenfalls 1981 als „Gegen-Oscar“ für Filme vergeben wurde. Aber auch zahlreiche NGOs benutzen die Medienwirksamkeit dieser Preise, so werden, „Fossil of the Day Awards“ (Klima), „Black Planet Award“ (Umweltschutz) und der „Big Brother Award“ (Datenschutz) vergeben, um nur einige zu nennen. In der Schweiz führt die Erklärung von Bern die entwicklungspolitische Tradition des „Goldenen Gnoms“ fort, indem sie seit 2005 anlässlich des Jahrestreffens des World Economic Forums in Davos die „Public Eye Awards für unverantwortliches Konzernverhalten“ vergibt.

die so genannten „Gnomen von Zürich“,⁴³ die Bankiers der Zürcher Großbanken. Bei der Trophäe handelte es sich entsprechend um einen goldbemalten Gartenzweig. Der „Goldene Gnom“ wurde in fünf Kategorien verliehen und ging an die großen multinationalen Unternehmen der Schweiz: Nestlé erhielt den „Goldenen Gnom für die kostspieligste Publikumsbeeinflussung“, die Schweizerische Bankgesellschaft denjenigen „für den besten Schutz des Kapitalfluchthafens“, die Migros wurde für das „lukrativste Programm der Völkervermischung durch das Anbieten von Bordellreisen nach Bangkok“ und die Waffenfabrik Bührle/Contraves für die „besten Umgehungsgeschäfte“ ausgezeichnet. Zudem erhielt das Bundesamt für Außenwirtschaft den „Goldenen Gnom für die beste Kaschierung des Krämergeistes“, weil es „Hilfe“ sage und „Geschäft“ meine.⁴⁴ Die Preisreden wurden von prominenten Schweizer Intellektuellen gehalten, unter ihnen Jean Ziegler, Hans A. Pestalozzi und Niklaus Meienberg. Mit dieser als Satire inszenierten Preisverleihung wurde nicht nur komisches Talent bewiesen, vielmehr wurden auch neue und innovative Wege in der Vermittlung und Präsentation von Kritik und Protest beschritten, indem von rein intellektuell vermittelten Inhalten abgewichen wurde. Allerdings muss einschränkend angefügt werden, dass mit den Preisträgern stereotype und in der Bewegung bereits virulente Feindbilder in der Form von gewissen Konzernen und Bundesämtern zementiert wurden.

Entwicklungspolitisches Manifest für die 1980er Jahre – Formierung einer Gegenkraft

Das am Sonntagabend auf dem „Symposium der Solidarität“ von allen Teilnehmern verabschiedete „entwicklungspolitische Manifest für die 1980er Jahre“ enthält einerseits eine detaillierte Kritik an der bestehenden schweizerischen Entwicklungspolitik, aber auch 17 konkrete, in einer „Absichtserklärung“ von den unterzeichnenden Organisationen formulierte Forderungen und Ziele, die von „den anwesenden Gruppen und Organisationen als gemeinsame Grundlage für die Arbeit der 1980er Jahre“ anerkannt wurden.⁴⁵ Das Manifest war von der Vorbereitungsgruppe vorformuliert worden, anlässlich des Symposiums erfuhr der Text allerdings Änderungen und Ergänzungen durch die Symposiumsteilnehmer. Beim Manifest handelte es sich um ein weitgespanntes und anspruchsvolles Programm, das sich die schweizerische Dritte-Welt-Bewegung anlässlich dieser Zusammenkunft für die zukünftige Arbeit auferlegte. Theoretisch wurde dabei von einer Analyse der Misserfolge der ver-

43 Die „Gnomen von Zürich“ wurden 1964 vom britischen Außenminister George Brown als Sprichwort aus Ärger über einen Schwächeanfall des britischen Pfunds in die Welt gesetzt. In der angloamerikanischen Finanzwelt hat die Bezeichnung der Zürcher Bankfachleute als „Gnomen“ ihre abwertende Bedeutung beibehalten. Vgl. zur Idee einer heimlichen Bankenmacht Jakob Tanner: Macht der Banken: Analytisches Konzept oder politischer Topos? Zum Bedeutungswandel einer kontroversen Kategorie, in: Andreas Ernst/Thomas Gerlach/Patrick Halbeisen (Hg.): Kontinuität und Krise. Sozialer Wandel als Lernprozess. Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Schweiz (Festschrift für Hansjörg Siegenthaler), Zürich 1994, S. 319–341.

44 Zur Preisverleihung „Der Goldene Gnom“, *SozArch Ar* 44.50.2. Mappe 2.

45 Entwicklungspolitisches Manifest für die 1980er Jahre, (Separatdruck), Bern 1981. Abgedruckt beispielsweise auch in: *Südwind* 3 (1981), S. 17–18 und in weiteren bewegungsinternen Medien.

gangenen Entwicklungsjahrzehnte und der verschärften „Repression in den Entwicklungsländern“ ausgegangen. Die Folgen der Tätigkeit von „wirtschaftlich Mächtigen“ machten sich zunehmend auch in der Schweiz bemerkbar. Daraus resultierte die zentrale Feststellung, dass eine wirkliche Entwicklung nur durch einen Prozess erreicht werden könne, bei dem sich die Dritte Welt sowohl von der Auslandsabhängigkeit als auch von Unterdrückung und Ausbeutung im Inland befreit. Nach dieser Präambel folgten konkrete Projekte und Aktionsideen, beispielsweise zum bereits erwähnten Solifonds, zu einer geplanten Informationstätigkeit über die Verbindungen der Schweizer Banken zum Apartheidsregime in Südafrika sowie zur Forderung nach einem Verbot von Waffenexporten und Nuklearlieferungen in Entwicklungsländer. Angekündigt wurden aber auch Recherchen zu „jener Geschäftspraxis schweizerischer multinationaler Konzerne in Entwicklungsländern, die nicht zur Befriedigung der Grundbedürfnisse beiträgt, sondern als Ausplünderungspolitik zu bezeichnen ist“. ⁴⁶ Um dem Rassismus und Ethnozentrismus in der Ersten Welt zu begegnen, wurden zudem eine Revision aller Geographie- und Geschichtsbücher in den Schulen gefordert sowie Aktionen mit dem Ziel geplant, in allen schweizerischen Gemeindebibliotheken „hundert gute Bücher über die Dritte Welt oder aus der Dritten Welt“ aufzunehmen. Generell wurde die offizielle schweizerische „Entwicklungs-Doktrin“ kritisiert, die sich in den Dienst der Exportförderung stelle und den Interessen der Wirtschaft einen großen Spielraum einräume. Auffallend ist die Formulierung der Unterstützung für den „Emanzipationskampf der Frau“. Den Frauen wird denn auch eine zentrale Rolle beim Befreiungskampf zugesprochen. Diese Befreiung ist aber durchaus auch im Norden gemeint, wenn dazu aufgerufen wurde, „sich aus Rollenzwängen zu befreien“. Allgemein wurde auch die „Entwicklung bei uns“ breit eingefordert, dazu wurden „Alternativen zur gegenwärtigen Wirtschaftsentwicklung“ gefordert, die eigenständiger und damit weniger auslandabhängig sind, ganz im Sinne einer self-reliance⁴⁷ für die Schweiz also. Zudem tauchen im Manifest frühe ökologische Gesichtspunkte auf, die „Entwicklung bei uns und in der Dritten Welt“ solle weder Natur noch Ressourcen zerstören, sondern „langfristig das Überleben und die Entfaltung der Menschheit sichern“. Die in den 1990er Jahren in der Entwicklungspolitik zentrale Idee der „Nachhaltigkeit“ wurde hier also bereits sehr früh antizipiert.

Sehr konkret präsentierte sich die im Manifest ausgesprochene Referendumsdrohung gegen einen „schweizerischen Beitritt zum Internationalen Währungsfonds (IWF)“, hier zeigte sich das durch das Symposium erreichte politische Gewicht einer „Gegenkraft“. Wer in der Schweiz „Referendumsmacht“ besitzt und dieses direktdemokratische Instrument gegen parlamentarische Beschlüsse bei Bedarf einsetzen kann, erhält innerhalb des politischen Systems der Schweiz mehr Gewicht und wird häufig bereits bei der Ausarbeitung von

46 Alle Zitate dieses Abschnitts: Entwicklungspolitisches Manifest für die 1980er Jahre, (Separatdruck), Bern 1981

47 Entwicklungskonzept, das auf eigene Kräfte vertraut und die eigenen Ressourcen zur Befriedigung der menschlichen Grundbedürfnisse einsetzen will; vor allem in den 1970er Jahren ein in der Dritten Welt (z. B. Tansania unter Julius Nyerere) und in der Dritte-Welt-Bewegung Westeuropas populäres Konzept. Vgl. „self-reliance“, in: Dieter Nohlen (Hg.): Lexikon Dritte Welt, Reinbek bei Hamburg 2002, S. 715.

Vorlagen konsultiert. Die Referendumsdrohung wurde denn auch von der offiziellen Schweiz und von Wirtschaftskreisen wahrgenommen, wobei vor allem die Erweiterung der Bewegung durch die Verbindung zu den Gewerkschaften in den Kommentaren der Presse zum Symposium breiten Raum einnahm.⁴⁸

Das entwicklungspolitische Manifest „Entwicklung heisst Befreiung“ war zwischen konkreten Forderungen und der Formulierung von Visionen und Träumen hin- und hergerissen. Die einzelnen Punkte setzten auf verschiedenen Handlungsebenen an. Dies ist einerseits mit der Entstehung des Papiers zu erklären, indem am ursprünglichen Manuskript durch die Symposiumsteilnehmer zahlreiche Ergänzungen und Erweiterungen vorgenommen wurden, andererseits ist dies auch der heterogenen Trägerschaft des Anlasses zuzuschreiben. Die unterschiedlichen Gruppierungen hatten teilweise sehr disparate Teilziele und Mobilisierungsthemen, sie alle mussten in dieses Manifest integriert werden.

Im Nachgang zum Symposium traf sich das Vorbereitungskomitee mehrmals zu einer Evaluation des Anlasses, zudem wurden Perspektiven für die Zukunft der „Gegenkraft“ gesucht, die sich am Symposium formiert hatte: „Mit dem Symposium ist ein guter Anfang gemacht worden, um neue Bewegung in die Entwicklungsszene zu bringen. Wir wissen jetzt, dass wir wirklich eine politische Kraft sein können. Es gilt nun, uns als politische Lobby zu konsolidieren. Eine ernstzunehmende politische Kraft bleiben wir nur, wenn wir weiterhin gemeinsam etwas tun (...). Damit wir gemeinsam etwas unternehmen können, brauchen wir eine minimale Organisationsstruktur. Der administrative Aufwand soll aber so klein als möglich gehalten werden. Eine kleine Koordinationsgruppe, wie sie schon während der Symposiumsvorbereitungen bestanden hat, soll die notwendigen Aufgaben erledigen.“⁴⁹ Die angestrebte Zusammenarbeit wurde allerdings nur in kleineren Aktionen gesehen. In Folge dessen kam es auch, abgesehen vom Solifonds, nicht zur Bildung einer großen Koalition der verschiedenen Gruppen, zu groß waren offenbar die Bedenken vor einer Institutionalisierung und vor einer Verschmelzung. Allerdings arbeiteten die unterschiedlichen Gruppierungen, die sich am „Symposium der Solidarität“ kennengelernt hatten, nur drei Jahre später bei der entwicklungspolitisch wichtigen Abstimmung über die Abschaffung des Bankgeheimnisses 1984 – der Bankeninitiative – wieder zusammen und lieferten den Banken einen heißen und intensiven Abstimmungskampf.⁵⁰ Auch beim Referendum gegen den Bei-

48 Beispielsweise in der Neuen Zürcher Zeitung, 3. Juni 1981 oder in der Basler Zeitung, 2. Juni 1981, S. 13. Die Kommentare waren teilweise stark durch eine Blockmentalität des Kalten Krieges geprägt, so wurde von einer „Revolution fürs Gemüt“ (NZZ) geschrieben, von „zum Klassenkampf missbrauchten Idealisten“ (Bündner Tagblatt) und von „linken Grüppchen“ (Der Landbote). Vgl. zu verschiedenen Pressereaktionen *SozArch Ar 430.26.1. Mappe 1*.

49 *Wie geht es weiter?* Zusammenfassung der Diskussion der letzten Sitzung der Symposiums-Vorbereitungsguppe vom 20. August 1981, Richard Helbling, *SozArch Ar 430.26.1. Mappe 1*.

50 Die eidgenössische Volksinitiative ‚gegen den Missbrauch des Bankgeheimnisses und der Bankenmacht‘ (kurz: Bankeninitiative) der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz (SPS) (lanciert 1978, Volksabstimmung 1984) forderte u. a. eine Einschränkung des Bankgeheimnisses und die Kontrolle von Fluchtgeld aus der Dritten Welt. Trotz ihrer heftigen Umstrittenheit und breiten öffentlichen Diskussion wurde die Bankeninitiative bisher kaum wissenschaftlich bearbeitet und erforscht, weder von politikwissenschaftlicher noch von historischer Seite. Vgl. Bürgi/Imfeld, S. 71. Zeitgenössisch Urs

tritt der Schweiz zum IWF im Jahre 1991 – die Drohung war also wahrgemacht worden – profitierte die entwicklungspolitische Solidaritätsbewegung zwar von der Vernetzungs- und Mobilisierungsarbeit des Symposiums, die Bewegung hielt jedoch den aufkommenden internen Spannungen und Dilemmata nicht stand und es kam in der Folge zu heftigen Konflikten.⁵¹

Neue Themen, alte Aktionsformen? – Überlegungen zum Schluss

Für die schweizerische Dritte-Welt-Bewegung war das entwicklungspolitische „Symposium der Solidarität“ ein wichtiger Höhepunkt der Mobilisierung, dies sowohl bezogen auf die Teilnehmerzahlen als auch bezogen auf die Lancierung von neuartigen Themen, die in den folgenden Jahren durch die Bewegung bearbeitet und weitergeführt wurden. Spannend ist die Generierung von neuen Subthemen innerhalb des generellen Anliegens, wie die Auswirkungen des Tourismus in der Dritten Welt, Rassismus in Kinder- und Jugendbüchern oder ein Verbot von Atomexporten in südliche Länder und die Arbeitsplatzfrage. Über diese Themen, die bewusst und explizit anschlussfähig für andere soziale Bewegungen waren, erreichte die schweizerische Dritte-Welt-Bewegung eine breite Mobilisierung und wurde damit zur „Gegenkraft“ innerhalb der politischen Landschaft der Schweiz. Dies einerseits auf einer realpolitischen Ebene, aber auch auf der Ebene der Selbsteinschätzung. Den deutlichsten Ausdruck findet dieses neue Selbstverständnis in der Referendumsdrohung gegen den IWF-Beitritt. Hier benutzte die Dritte-Welt-Bewegung einen klassischen politischen Weg, um ihre Anliegen und Ziele zu erreichen. Diese Drohung führte jedoch zu Pfadabhängigkeiten, indem sich die Bewegung in den Jahren 1989 bis 1992 im Dilemma zwischen isolationistischen politischen Kräften und den Gefahren, aber auch Chancen eines Mitwirkens beim IWF wiederfand. Diesen Widersprüchen und aufbrechenden grundsätzlichen Fragen hielt die am Symposium 1981 erreichte Einheit innerhalb der heterogenen Bewegung nicht stand; es kam zur Zersplitterung und zu heftigen internen Konflikten. In der Zwischenzeit

Haymoz: Finanzplatz Schweiz und Dritte Welt, Basel 1978. Daneben existiert als Quellensammlung: SPS/PSS (Hg.): Bankeninitiative. Argumente und Materialien zur Volksabstimmung vom 20. Mai 1984 und danach, Bern 1984. Die Initiative wurde am 20. Mai 1984 mit 73 % deutlich abgelehnt.

- 51 Die Frage des Beitritts zu den Institutionen von Bretton Woods spaltete in den Jahren 1989–1992 dann allerdings die schweizerische Dritte-Welt-Bewegung; ein Teil ergriff das Referendum gegen den Entschluss des Parlaments, während andere Gruppen, v. a. die großen Hilfswerke, den Beitritt unter Bedingungen als Chance sahen, positiv auf IWF und Weltbank einzuwirken. Das Dilemma zwischen Isolation und Beitreten führte zu Spaltungen innerhalb der Bewegung, die teilweise quer durch einzelne Organisationen ging, wie im Fall der Erklärung von Bern. Diese Risse fanden sich auf drei Ebenen: zwischen der Westschweiz und der Deutschschweiz, zwischen großen, staatsnahen und kleinen, basisdemokratischen Organisationen und innerhalb der Organisationen zwischen den leitenden Gremien und den Mitarbeitern. Dazu trug bei, dass das Referendum nicht nur von entwicklungspolitischen Aktivisten, sondern auch von der politischen Rechten, ergriffen wurde. Zu den Argumenten für und gegen den Beitritt aus entwicklungspolitischer Perspektive. Vgl. exemplarisch: „Ein Streitgespräch über IWF und Weltbank: An der Beitrittsfrage scheiden sich die Geister“, in: Mosquito, 8 (1989), S. 12–17. In der Volksabstimmung vom 17. Mai 1992 wurde der Beitritt zu den Institutionen von Bretton Woods mit 55,8 % gutgeheißen.

hatten sich allerdings auch die politischen Fixpunkte – sowohl der Weltpolitik, als auch der sozialen Bewegungen – grundlegend verschoben. Das Ende des Kalten Krieges führte hier auch zu einem „Ende der Dritten Welt“, wie dies Menzel genannt hat, auch und gerade in der Schweiz. Welche Auswirkungen dieser Umbruch auf die schweizerische Bewegung hatte, ist eine offene Forschungsfrage.⁵² Zu Beginn der 1980er Jahre jedoch, wesentlich bedingt durch das Symposium, war die schweizerische entwicklungspolitische Solidaritätsbewegung durch neue Themen und Gruppen gestärkt, auf breite Ziele geeint und als politische Gegenkraft formiert.

Die Artikulation von Protest fand auf dem „Symposium der Solidarität“ über verschiedene Formen statt. Einerseits wurden Inhalte stark intellektuell vermittelt, referiert und debattiert. Hier fand also „Bewusstseinsbildung“ auch innerhalb der Bewegung statt. Andererseits wurde der Protest aber auch auf einer sinnlich erfahrbaren Ebene über Straßentheater, Marktstände und ein Fest mit Musik formuliert. Die satirische Veranstaltung mit der Verleihung eines Negativ-Preises stellt die Verbindung der beiden Ebenen dar und zeigt eine neue Artikulationsform von Protest, welche die entwicklungspolitische Solidaritätsszene erstmals nutzte. Im Manifest, dem zentralen „Produkt“ des Symposiums, fand die klassische Form eines anklagenden und kritisierenden Papiers Verwendung. Darüber hinaus wurden in diesem Synthese-Dokument auch zahlreiche Visionen und konkrete Handlungsoptionen für die Bewegung formuliert. Die mediale Vermittlung dieser Inhalte stand beim „Symposium der Solidarität“ nicht im Zentrum.⁵³ Es ging weniger darum, in spektakulären Aktionen auf sich aufmerksam zu machen. Vielmehr war, wie gezeigt wurde, die gruppenübergreifende Manifestation als Bewegung und die Festlegung und Einigung auf ein gemeinsames Programm zentral. Demnach würde auch eine medienanalytisch angelegte Forschung zu wenig ergiebigen Resultaten kommen, die zudem ungleich mehr über die Wirkung und die öffentliche Rezeption von Protest und Gesellschaftskritik aussagen würden, als über die Entstehung, die Ziele und die Dynamik des Protestes der schweizerischen Dritte-Welt-Bewegung zu Beginn der 1980er Jahre. Nur über eine historische Analyse gesellschaftlicher Mikroereignisse, in denen sich der Protest einer heterogenen Bewegung verdichtet, ist es möglich, die interdependenten und variablen Deutungen und Handlungen von Protest nachzuzeichnen.⁵⁴

52 Zur grundlegenden Neuausrichtung der Nord-Süd-Politik (Menzel, S. 202–213) und deren Einfluss auf die Dritte-Welt-Bewegung ist viel geschrieben worden; gerade für Deutschland liegen zahlreiche Werke vor, oft von Aktivisten verfasst, die sich mit den eigenen Fehlern und blinden Flecken auseinandersetzen, teilweise unnötig polemisch und überspitzt. Vgl. dazu beispielsweise Reinhart Kössler/Henning Melber: *Globale Solidarität? Eine Streitschrift*, Frankfurt a. M. 2002, hier S. 45–81; Josef Hierlmeier: *Internationalismus. Eine Einführung in seine Ideengeschichte – von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Stuttgart 2006.

53 Grundlegend zur Rolle der medialen Situation und den Erwartungen von neuen sozialen Bewegungen an die Medienpräsenz, gerade auch für die Dritte-Welt-Bewegung, Sigrid Baringhorst: *Politik als Kampagne. Zur medialen Erzeugung von Solidarität*, Opladen und Wiesbaden 1998.

54 Diese Ansicht teile ich u. a. mit Sebastian Haumann: *Hausbesetzungen 1980–1982 in Hilden. Möglichkeiten der Mikroforschung für die Protestgeschichte*, in: *Mitteilungsblatt des Instituts für soziale Bewegungen*, 34 (2005), S. 155–171.

Abschließend gilt es, einige Überlegungen zur Verbindung von nationalem Kommunikationsraum und internationalem Bezugsrahmen anzustellen. Die entwicklungspolitische Solidaritätsbewegung ist eine transnationale Bewegung, die Themen aus einem internationalen Umfeld, der Dritten Welt, und in ständigen Kontakt mit Akteuren aus anderen Nationen, auf einer nationalen Ebene thematisierte und die Kritik an den Nationalstaat und die multinationalen Unternehmen mit Sitz im eigenen Land adressierte. Sie brach also die transnationalen Themen gewissermaßen auf eine nationale Ebene hinunter, um diese überhaupt öffentlich vermittel- und kommunizierbar zu machen.⁵⁵ Anders als andere neue soziale Bewegungen konnte sie dabei nicht auf eine direkte Betroffenheit rekurrieren, sondern musste diese erst deutlich werden lassen. Dies tat sie über die „Bewusstseinsbildung“ in der Öffentlichkeit, indem die im Bezug auf ihre Qualität, aber auch auf ihre Vermittlungskomplexität sehr unterschiedlichen Zusammenhänge zwischen den Industriestaaten und den südlichen Ländern einem breiten Publikum zu kommunizieren suchte und sie zum Gegenstand des politischen Aushandelns machte. Die transnationale Zusammenarbeit und Vernetzung der Bewegung mit den Befreiungsbewegungen und zivilgesellschaftlichen Akteuren der Dritten Welt bestand über die Kontakte der einzelnen Solidaritätskomitees. Hier zeigt sich der Anspruch der Bewegung, stellvertretend – aber in direktem Kontakt – für die Menschen des Südens in der Schweiz aktiv zu werden, um so deren Anliegen einzubringen.

55 Mit diesem Umstand ist die entwicklungspolitische Solidaritätsbewegung nicht allein; auch andere neue soziale Bewegungen (z.B. die Friedensbewegung) haben ein hoch moralisiertes Anliegen, mit dem sie zwischen nationalen und transnationalen Kontexten oszillieren. Der nationale Bezugsrahmen sollte in der historischen Bewegungsforschung aber keineswegs vernachlässigt werden, diese Gefahr besteht im Zuge der oft gehörten Forderungen nach transnationalen Vergleichsstudien über Ländergrenzen hinweg. Nur in auch nationalstaatlich ausgerichteten Analysen lassen sich Antworten finden auf die jeweils unterschiedlichen Aspekte von Protest, auf die benutzten Symbole und moralischen Codes, auf die bestehenden Diskurse und variablen Strategien und Möglichkeiten, in denen sich die Bewegungsakteure bewegen. Vgl. dazu auch Klaus Eder: *Kulturelle Identität zwischen Tradition und Utopie. Soziale Bewegungen als Ort gesellschaftlicher Lernprozesse*, Frankfurt a. M. und New York 2000, hier S. 13–17.